

Einfach leben 2.0

Eine wachsende Gruppe überwiegend junger Amerikaner verzichtet auf fast alle analogen Besitztümer. Laptop, Smartphone und ein paar Kleider im Rucksack – mehr brauchen die Anhänger des „Cult of Less“ nicht zum Glück. *Vom minimalen Besitz versprechen sie sich maximale Freiheit.* WIENERIN-Autorin Julia Wilczok traf drei der digitalen Vagabunden in New York.

FOTOS Eva Tüerbl / evatuerbl.com (3), privat (1)



JODI ETTENBERG

ALTER: 31

HOMEPAGE: www.legalnomads.com

BERUF: früher Anwältin, heute Weltreisende

IHR BESITZ: „Blackberry, Rucksack, wenige Kleider. Und die Überreste eines Schlüssels, den ich bekommen habe, bevor ich meine erste Reise antrat.“

GEWINN AUS DEM VERKAUF IHRER ANALO-

GEN GÜTER: „Etwa US-\$ 2.000,-. Leider wurde das Geld kürzlich gestohlen – zusammen mit meinem Laptop, meinen Fotos und Festplatten.“

IHRE INSPIRATION: „Chris Guillebeau, der in den vergangenen Jahren mehr als 150 Länder bereist hat, schreibt auf www.chrisguillebeau.com/3x5 über unkonventionelle Lebensstile.“

Sein WG-Zimmer im New Yorker Stadtteil Brooklyn versprüht den sterilen Charme einer Jugendherberge. Das Mobiliar ist überschaubar: Ein einfacher Schreibtisch steht darin, zwei Stühle, und ein altes Bett – von seinem Vormieter übernommen. Bücher, CDs, Poster, Urlaubsmitsbringsel? Fehlangeze! An „persönlichen“ Gegenständen sind nur ein Laptop, ein *iPad* und ein E-Reader auszumachen.

WENIG IST NOCH ZU VIEL. Dass uns Kelly Sutton, 23-jähriger Software-Entwickler und Programmierer, lieber in einem der gemütlichen Cafés gegenüber trifft, hat aber nichts damit zu tun, dass er sich für seinen Lifestyle schämen würde. Er ist weder arm noch hat er seine Habe bei seinen Eltern untergestellt. Vielmehr hat er sich bewusst dafür entschieden, mit so wenig analogem Besitz wie möglich auszukommen. Seiner Meinung nach besitzt er zurzeit sogar noch viel zu viel. Sutton gilt als Vorreiter einer ständig wachsenden Bewegung in den USA, die sich als digitale Vagabunden, Technomaden oder neue Minimalisten bezeichnen. Sein Motto: Je weniger Ballast, desto mehr Freiheit.

VOM GLÜCK AUF DER FESTPLATTE

Die Idee, möglichst wenig zu besitzen, hat Sutton zum digitalen Kult – dem „Cult of Less“ – erhoben, der bereits etliche Nachahmer gefunden hat. Auf seiner Webpage www.cultofless.com ist penibel aufgelistet, was er bislang mit dem Verkauf seiner analogen Güter verdient hat und welche Dinge er in Zukunft noch veräußern will bzw. behalten möchte. Sein Besitz findet zurzeit in zwei Koffern und zwei Umzugskartons Platz. „Immer wenn ich hinterfrage, ob ich dieses oder jenes wirklich brauche, weiß ich eigentlich schon: Ich kann darauf gut verzichten“, sagt Sutton. Alles, was er zum Glückhsein braucht, befindet sich sowieso auf seinen externen Festplatten und bei Online-Speicherdiensten: Sämtliche Musik, Filme, Fotos, Bücher konsumiert und archiviert er in digitalisierter Form.

KELLY SUTTON

ALTER: 23

HOMEPAGE: www.cultofless.com

BERUF: Software-Entwickler

SEIN BESITZ: „1,5-Zoll-MacBook Pro, iPad, E-Reader, Handy, WG-Zimmer, ein Stapel Kleider.“

GEWINN AUS DEM VERKAUF SEINER ANALOGEN GÜTER: rund US-\$ 9.000,-

SEINE INSPIRATION: „*The 4-Hour Workweek* – Timothy Ferriss' Manifest für den mobilen Lifestyle.“

AUS DER NOT EINEN KULT GEMACHT.

Sein „Cult of Less“ entsprang zunächst übrigens rein praktischen Gründen: „Vergangenen Sommer bin ich innerhalb von vier Monaten von L.A. nach Berlin gezogen, dann nach New York und wieder zurück nach L.A. Da überlegt man genau, was man mit sich herumträgt“, erzählt der 23-Jährige. Je mehr Dinge er zurückließ, desto mehr faszinierte ihn der Minimalismus-Gedanke. Also verschlang er Literatur über nonkonforme Lebensformen, darunter auch Timothy Ferriss' *The 4-Hour Workweek* – in der Technomaden-Szene als Bibel der

„Minimalisten des 21. Jahrhunderts“ gefeiert. Festhalten will er an seinem Lebensstil, solange es geht.

Wer sich Sutton nun als Konsum verachtenden Asketen vorstellt, irrt. Jedes seiner Kleidungsstücke ziert ein hochpreisiges Label. Er setzt auf Qualität statt Quantität: „Das ist mein einziges Laster. Ich habe Spaß an den Marken, die ich mir gönne. Und ich sehe es so: Es ist besser, sich sehr wenige, langlebige Dinge von bestimmten Designern zu kaufen, als jede Menge Billigklamotten.“ In der Szene macht er sich mit dieser Einstellung jedoch nicht nur Freunde. Viele Minimalisten halten

nichts von Statussymbolen und Konsumdenken. Sie tragen Vintage oder zumindest „no logo“.

EXTREME COUCH-HOPPER.

Vor allem in der Programmierer- und Start-up-Society erfreut sich die neue Minimalismus-Bewegung großer Beliebtheit. Wer sein Leben hauptsächlich über den Laptop organisiert, dem fällt es naturgemäß leichter, sich vom analogen Ballast zu verabschieden. Die Philosophie dahinter klingt verlockend: Wer wenig besitzt, lernt das, was er hat, mehr wertzuschätzen. Zusätzliche Motivation: die räumliche Un-



CULT OF LESS. Er hat sich den Trend nicht ausgedacht, ihm aber einen smarten Namen verpasst: Wie der New Yorker Programmierer Kelly Sutton hängen immer mehr (junge) Menschen ihr Herz nicht an Gütern, sondern an ihre digitale Freiheit.

gebundenheit. Einige Extrem-Minimalisten, so hört man aus der Web-Community, verzichten sogar ganz auf einen festen Wohnsitz, schlafen stattdessen reihum auf den Couches ihrer Freunde.

Jodi Ettenberg zum Beispiel hat schon lange keinen festen Wohnsitz mehr. 2008 verabschiedete sich die 31-Jährige von ihrem alten Leben, kündigte ihren Job als Anwältin in einer renommierten New Yorker Kanzlei, löste ihr Zimmer auf und trennte sich vom Großteil ihrer analogen Güter. Besessen habe sie ohnehin nie viel, erzählt sie uns, als sie gerade auf Durchreise in

Brooklyn ist: „Ich hatte schon immer ein Problem mit übertriebenem Konsum. Als Anwältin war ich ständig damit konfrontiert.“ Während ihre Kolleginnen ihr Gehalt in Tausend-Dollar-Highheels investierten, kaufte sie ihre Schuhe beim Discounter, sparte beinahe sechs Jahre eisern für den Trip ihres Lebens: eine Weltreise auf unbegrenzte Zeit.

BALANCE STATT BALLAST. „Eigentlich wollte ich nur ein Jahr weg bleiben, daraus sind jetzt schon zweieinhalb geworden“, berichtet die gebürtige Kanadierin, die auf ihren Reisen durch Südamerika, Südafrika und Asien immer nur einen mittelgroßen Rucksack dabei hatte, einen Laptop, eine Kamera und ihr wichtigstes Gut – einen *Blackberry*, mit dem sie E-Mails schreibt, twittert und ihren Blog legalnomads.com aktualisiert.

Junge Leute, die auf den Minimalzug aufspringen, weil es gerade angesagt ist, sieht Ettenberg kritisch. Ihr geht es nicht darum, prinzipiell so wenig wie möglich zu besitzen, sondern vielmehr darum, Balance zu halten: „Ich bin nicht dogmatisch in meinem Minimalismus, aber ich finde es traurig, wenn Leute ihr Selbstwertgefühl nur aus ihrem Besitz ziehen.“ Den Luxus, den sie aus dem Wenighaben zieht, ist ihre Mobilität. Ein Ende des Vagabundenlebens hat die Brünette deshalb vorerst nicht geplant.

DIE REZESSION IM BLICK. Auch die Kleinfamilie aus dem kalifornischen Santa Cruz, die wir treffen, schätzt ihre neue Unabhängigkeit: Früher hatte sie ein imposantes Anwesen mit Weinberg, Autos und gut bezahlte Jobs. Heute ist ein kleines Wohnmobil ihr größter Besitz. Seit vier Jahren reist >

THE SIMPLE LIFE

Sie wollten schon lange ausmisten, finden aber keinen Anfang? Tammy Strobel (Foto l.), seit fünf Jahren Extrem-Minimalistin, erklärt, wie's geht. Auf ihrer Homepage www.rowdykittens.com verriet die 32-jährige Amerikanerin, wie sie und ihr Mann ihr eigenes Leben minimiert haben. Außerdem hat Strobel zwei Ratgeber zum Simple Life geschrieben, die über ihre Homepage erhältlich sind – als E-Books, versteht sich.

- » Radikale Ausräumaktionen, die Sie später bereuen, bringen nichts. Lassen Sie sich mit dem Aussortieren Zeit, gehen Sie Raum für Raum vor. Toll wär's, sich von 10 bis 20 Dingen pro Woche zu trennen.
- » Fällt die Entscheidung sehr schwer, verteilen Sie die Dinge auf drei Stapel – abhängig von ihrer Verwendungshäufigkeit: regelmäßig, manchmal, nie. Fragen Sie sich bei jedem Teil, ob Sie es wirklich brauchen. Sie werden überrascht sein, wie viel automatisch auf dem Nie-Stapel landet und weg kann.
- » Wir tragen im Durchschnitt gerade mal 20 % unserer Garderobe. Seien Sie ehrlich: Was passt und steht Ihnen wirklich gut? Ich fühle mich mit meinen rund 30 verbliebenen Stücken viel freier: Früher brauchte ich morgens eine halbe Stunde, um ein passendes Outfit zu finden, heute keine fünf Minuten.
- » Der Entschluss, unsere Autos zu verkaufen, hat uns nur Vorteile gebracht: Wir sind beide lästige Extrakilos losgeworden und verbringen nun viel mehr Zeit draußen.
- » Wir sind von einem Haus im Vorort in eine 1-Zimmer-Wohnung in die City gezogen. Dabei sparen wir bei der Miete, haben kürzere Arbeitswege und: Weniger Wohnraum ist auch viel ökologischer!
- » Klingt abgedroschen, ist aber wahr: Geld allein macht nicht glücklich. Unsere Konten sind nie mehr im Minus, dafür haben wir mehr Budget für die Dinge, die uns wirklich wichtig sind – etwa Reisen.
- » Natürlich gibt es Dinge, die ich gern besitzen würde. Damit wir nicht wieder unnötigen Kram ansammeln, gilt die 30-Tage-Regel: So lange überlegen wir vor jeder Anschaffung, ob wir sie wirklich brauchen.



JEANNE D'ARC

ALTER: Anfang 50

HOME PAGE: soultravelers3.com

BERUF: früher Schauspielerin, heute Mutter

DER FAMILIENBESITZ: „Drei Reisetaschen, ein kleines Wohnmobil, Handy, Kamera und die Freiheit, unserer Tochter die Welt zeigen zu können.“

GEWINN AUS DEM VERKAUF IHRER ANALOGEN GÜTER: „Genug, um damit unseren Lebensstil finanzieren zu können.“

Jeanne D'Arc mit ihrem Mann Da Vinci und der fast siebenjährigen Tochter Ms Mozart – so die Internet-Pseudonyme der drei – um die Welt. Ihre Abenteuer dokumentieren sie auf ihrer Website soultravelers3.com. „Wir hätten niemals erwartet, dass man so gut und so lange mit so wenig leben kann. Zeit zusammen verbringen zu können, war uns wichtiger als ein hübsches Haus zu haben“, sagt die überzeugte Minimalistin Jeanne D'Arc.

MODERNSTE WELTBÜRGER. Ein wachsames Auge auf wirtschaftliche Trends gerichtet, hatte das weibliche Familienoberhaupt die herannahende Rezession bereits im Vorfeld kommen

sehen und verkaufte 2005 kurz vor dem Zusammenbruch des US-Immobilienmarktes Haus, Weinberg und sonstigen Besitz. Mit dem Verkaufserlös und der Frührente ihres Mannes kommt die kleine Familie auf Dauerurlaub bis dato gut aus.

In ihrem alten Leben war Jeanne D'Arc nur mäßig an neuen Medien interessiert, doch durch die drastischen Veränderungen, die ihr neuer Lebensstil mit sich brachte, wurde sie über Nacht zum Technik-Nerd. Auf *Twitter* traf sie scharenweise Gleichgesinnte, die sich für „reduzierten“ Lifestyle interessierten. Als Motivation für den Umbruch nennt sie ihre Tochter: „Wir wollen unser Kind per-

fekt darauf vorbereiten, ein Weltenbürger des 21. Jahrhunderts zu werden. Um so zu leben, muss man ein Minimalist sein.“ Folgerichtig erhält Ms Mozart, ganz Technomadin, ihre Klavier- und Geigenstunden überall auf der Welt via *Skype*.

KEIN HERZ FÜR STAUBIGE GÜTER.

Das digitale Vagabundentum ist zu einem Trend geworden. Der Grundgedanke dahinter ist hingegen nicht neu: Der US-amerikanische Philosoph Henry David Thoreau lebte zwei Jahre lang in einer Blockhütte im Wald und schrieb bereits 1854 in *Walden oder Leben in den Wäldern* vom Prinzip des einfachen Lebens. Heute, im digitalen Zeitalter, ist die Umsetzung dieser Philosophie aber natürlich viel einfacher. Zum Arbeiten brauchen viele nicht mehr als ihren Laptop, der Standort wird somit unwichtig. Sie hängen nicht an vollen Bücherregalen, staubigen Plattensammlungen und vergilbten Fotoalben – sie sind ja bereits mit digitalen Medien aufgewachsen und tauschen die analogen Güter gern gegen die damit einhergehende Freiheit ein.

Der Technomaden-Kult kommt jedoch auch aus anderen Gründen so gut an. Gerade in den Vereinigten Staaten, einem Land, in dem es alles im Überfluss gibt, sehnen sich viele Menschen nach Reduktion. Die einen sind des Konsumierens überdrüssig geworden, manche wollen vielleicht ihren CO₂-Fußabdruck vermindern und wieder andere leben das minimalistische Prinzip, weil sie in wirtschaftlich schlechten Zeiten sparen müssen.

WENIGER IST MEHR. Dennoch ist Minimalismus heute auch ein wenig dekadent, keine Frage. Denn nur wer schon einiges hat, kann sich bewusst dafür entscheiden, weniger besitzen zu wollen. Langzeit-Technomadin Jodi Ettenberg fasst es so zusammen: „Unser Lebensstil ist eine Option. Wie strikt er gelebt wird, muss jeder selbst entscheiden. Es geht nicht darum, so wenige Dinge wie möglich zu besitzen, sondern darum, bewusster zu konsumieren und achtsamer mit sich und seiner Umwelt zu sein.“ —